



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Brentanos Entwicklung zur Volkstumsromantik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

„Der Mensch ist das Höchste nicht im Dasein, sonst wäre keine Mühe in ihm und keine Stufung der Vollkommenheit: der Mensch ist nicht frei, er könnte sonst nicht wieder zurück ins enge dunkle Haus . . . Gefangen sind wir, wie das Weib, das ewig nach den Schmerzen der Geburt sich gerne wieder zum Werke der Lust hinwendet, gefangen sind wir, wie Leichtsinn und Schwermut, zwischen Schmerz und Lust, und die Freiheit besteht in der Wahl zwischen zweien, wo uns das eine schon so ermüdet, daß wir das andere gern ergreifen — und was ist endlich die heiligste, stolzeste philosophische Ansicht als die Krankheit der Flamme, die zu verlöschen droht, um sich selbst zu sagen: ich bin das Licht und entzünde alles.“

Schwere Träume ängstigen den ruhelosen Schlaf des Lebens; Glück liegt nur in der kindlichen Unbewußtheit, im einfachen, selbstgenügsamen Leben im Schoße der Natur. Die von Godwi geliebte Ottilie ist der Genius der schlichten, in sich befriedigten Natürlichkeit: „Sprich nie von ihr“, schreibt Godwi an seinen Freund Römer, „denn auch der Wahrste lügt, will er mit Worten, was er fühlet, sagen, und nur die Äußerung ist wahr, die unvermutet und unverschuldet aus der Tiefe steigt.“ In diesem Zusammenhange steht das bedeutungsvolle Wort: „Es ist mir, als sei der Genius der höchsten Kultur auch derselbe der einfachsten Natur“, ein Wort, das den im Jenaer Kreise der Karoline Schlegel vielverspotteten Brentano von der Frühromantik trennt und seine Entwicklung zur Volkstumsromantik begreifen läßt. Vor seinen Augen steht das Ideal des gestaltungsmächtigen Dichters, der Natur und Kultur zur höchsten Einheit schafft: „Nur der Größte und Gesundeste und Freudigste kann ein großer Dichter werden, der alles dichtet, denn wem die Macht der Ausübung und des Stoffes, das Leben und der Genuß im vollen blühenden Gleichgewicht stehen, der wird und muß ein Dichter werden.“ Es ist das Idealbild Goethes, das hier gezeichnet wird. Er selbst ist dieser ideale Dichter nicht, ihn wirft der Zwiespalt umher, er formt nicht, sondern er wird geformt; abermals spricht er eins seiner hellischerisch selbsterkennenden Worte: „Bin ich doch selbst ein Gedicht und meine ganze Poesie.“ Romantisch, so formuliert Brentano im „Godwi“, ist

alles, was als Mittler zwischen das Auge und den Gegenstand tritt; das Romantische ist also eine Perspektive, die Farbe des Glases, welche die Gegenstände verändert; die Romantik ist ein Farben- und Tönespiel der fühlenden, tönend bewegten Seele, in der die Welt verwandelt widerklagt, das Ewige abspiegelnd und sinnbildhaft bezeichnend.

Die genaue Analyse dieses Jugendromans war nötig, da in ihm der ganze Brentano zu fassen ist, der ewig ruhelose, unerfüllte Geist, in dem rheinische Naturliebe, rheinische und italienische Phantasie, rheinische und italienische Musikalität — jede in ihrer Art verschieden — mit südlicher Leidenschaftlichkeit zu einem sonderbaren, seinen Träger beängstigenden Gemisch verbunden sind. In diesem Menschen mit dem südlich braunen Antlitz, dunklen Augen und Haaren wohnt eine kindhafte Einfachheit — er ist sein ganzes Leben lang ein Kind geblieben — mit einer ekstatischen Phantasie, ein innig reines Glücksverlangen mit einem tiefen Ruhebedürfnis, ein starker Genußtrieb mit einer überirdischen Sehnsucht zusammen. Wenn die deutsch-italienische Blutmischung schon bei dem härteren Görres zu einer unseligen Übersteigerung und Unausgeglichenheit geführt hat, so führt sie bei Brentano zu einem tragischen Lebenszwiespalt, für den die Harmonie ein unerfüllbares Ideal blieb. All seine Dichtung ist die Poesie seiner selbst, ein unablässig fortschwingendes Lied, ein beständiger Übergang von der „Prosa“ in die Poesie und von der Poesie in die „Prosa“, denn beides ist eins und dasselbe, ein Ineinander von Klängen, wo die Worte mehr Gesang als Begriff sind und sich mit einer unerhörten Leichtigkeit aus der Seele hervorsingen, weil sie nicht zur Gestalt dienen, sondern am Faden der unendlichen Melodie wie von selbst aneinandergesponnen werden. Brentanos „Godwi“ ist Musik wie seine Lyrik, seine Märchen, seine „Romanzen vom Rosenkranz“, sein Drama „Die Gründung Prags“ 1813, seine Novellen wie die in Schicksalsdüsterteit ersterbende „Geschichte vom braven Kasperl und schönen Annerl“ 1816. Musik ist auch das Lustspiel „Ponce de Leon“, das er auf Goethes Preisausschreiben eines Intrigenstückes im November 1800 hin als Göttin-

ger Student 1801 gedichtet hat und das ohne Preis mit einigen tröstenden und obenhin anerkennenden Zeilen Goethes zurückgesandt wurde. Musik ist seine Rheindichtung, mit der er auf die Zukunft der rheinischen Dichtung einen unermesslichen Einfluß geübt hat, denn von seiner Dichtung und ihren bezaubernden Klängen geht eigentlich erst jene „Rheinromantik“ aus, die für Jahrzehnte, weit ins 18. Jahrhundert hinein bestimmend gewesen ist.

Der an den Rhein versetzte „Godwi“ beschwört in seinen klangvollen Worten die Seele einer unvergleichlichen Landschaft:

„Ich saß höher, als der höchste Berg der Gegend, auf der Spitze eines jungen Baumes, den eine mutige Hand in die höchsten Trümmer eines zerstörten Turmes gepflanzt hatte, über Untiefen von Wald, die wie Katarakte und stürmende Heere unter meinem Blicke auf und nieder stürzten, brauste der herrliche Fluß des üppigen Friedens und der trotzigen Ruhe. Ringsum weit die Städte und Flecken hingesät, viele tausend Blicke auf meinen Standpunkt gerichtet, in tiefer Einsamkeit, Vor- und Nachwelt um mich aufgelöst in ein unendliches Gefühl des Daseins . . . Meine Begierde war Schweben, und ich sah mit gefährlichem schwindelnden Neide den wilden Tauben nach, die sich freudig hinabstürzten, wo der Rhein den Fuß der grünen Berge küßte, deren Häupter von seiner rauschenden Umarmung trunken zu drehen schienen, und es war mir, als walle die Seele des kräftigen Stromes herauf durch die Adern des Berges wie warmes, lebendiges Blut, und der Boden lebe unter mir, und alles sei ein einziges Leben, dessen Pulsschlag in meinem Herzen schlage.“

In diesem Sinne, im Mitgefühl der höchsten Lebenskraft der Rheinlandschaft, hat Brentano ein Rheinbild geschaffen, das für die Folgezeit richtunggebend geblieben ist. Da erklingt seine Ballade von der „Lore Lay“, erklingen seine Rheinlieder, die in die „Rheinmärchen“ eingewoben sind, den schönsten, den deutschen Teil seines aus Deutschem und Italienischem gemischten Märchenwerkes. Dies Märchenwerk ist sein Eigenstes, die Blüte seiner phantastisch improvisierenden Dichtung, den Kindern erzählte, von Mund zu Ohr hingeschaffene Klang- und Gefühlsgebilde, in denen das Schlicht-Kindliche der Bren-